

Zeitschrift: Gallus-Stadt : Jahrbuch der Stadt St. Gallen
Band: - (1973)

Artikel: Hat St. Gallen sein besonderes Wetter?
Autor: Roderer, James
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-948592>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Hat St.Gallen sein besonderes Wetter?

Es ist erst ein Dutzend Jahre her, seit es alle jene leicht hatten, die hinter jeder unangenehmen Wetterlage eine menschliche Beeinflussung oder Störung suchten: damals war ganz einfach «die Atombombe» schuld, wenn ein Sommer verregnet ausfiel oder im Winter während einiger Wochen grimmige Kälte herrschte. Heute muss eher wieder der Mond dranglauben, dessen Lichtphasenwechsel auch in unserem aufgeklärten Zeitalter des Mondfluges kaum von zehn Prozent der Menschheit wirklich verstanden wird. Mehr Aufklärung in den eigenen Reihen wäre oft notwendiger, als unverpfuschte Naturvölker an allen Enden unserer klein gewordenen Welt mit dem Aberglauben und dem Pseudowissen der weissen und gelben Rassen zu beglücken.

Den wahren Grund für unbeständiges Wetter, für längere Regenperioden, für strenge oder milde Winter, für Trockenzeiten mit Wassermangel oder für verheerende Unwetter wollen wir nicht einsehen, obwohl er ganz einfach im jahreszeitlichen Wechsel zwischen Sommer und Winter und den geographischen oder orographischen Gegebenheiten im Verein mit unserer Lage in nördlicher gemässiger Breite zu suchen ist. In den Tropen und Subtropen ist der regelmässige Wechsel zwischen Regenzeit und Trockenzeit, zwischen Monsun- und Passatperiode viel ausgeprägter, und auch in höheren Breiten und über ausgedehnten Land- oder Wassermassen, wie es die Ozeane oder die Kontinentalschollen sind, ist das Wettergeschehen regelmässiger oder

Bild links: Mehr und mehr macht sich über St.Gallen eine neue Art von «Bewölkung» bemerkbar: Kondensstreifen der Düsenflugzeuge, die weiter im Westen, häufig über Kloten, kreuzen. Vom Westwind werden sie bis in unseren Raum getragen und verschmieren den sonst klaren Abendhimmel.

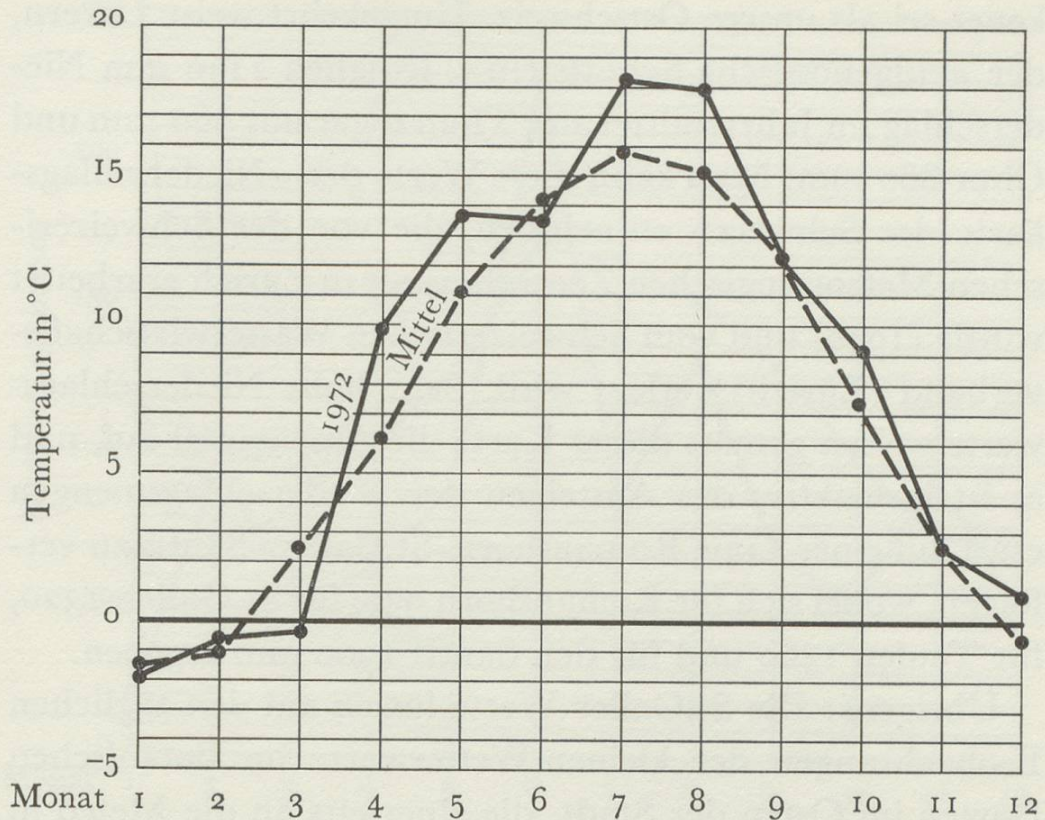
ausgeglicherer, wenn auch selten auf lange Sicht voraussagbar.

Liegt also die von einer mächtigen Gebirgskette durchzogene Schweiz bezüglich Wetterablaufs recht ungünstig, so St.Gallen an der Nordabdachung der Voralpen besonders unberechenbar, weil allzu viele regionale Faktoren hierfür eine nicht unbedeutende Rolle spielen. Dieses Geschick teilt unsere Stadt mit vielen andern in ähnlichen Situationen, nicht nur mit Luzern oder Thun, sondern auch mit Locarno am Südfuss der Alpen, das wohl ein höheres Temperaturmittel, jedoch ebenso unbeständiges Wetter aufweist. Das beweisen jahrzehntelange gewissenhafte Aufzeichnungen im gegenseitigen Vergleich wie auch die alten Chroniken, die immer wieder von «erschrecklich» heissen oder kalten, nassen oder trockenen Jahren aus allen Gegenden Mitteleuropas zu berichten wissen.

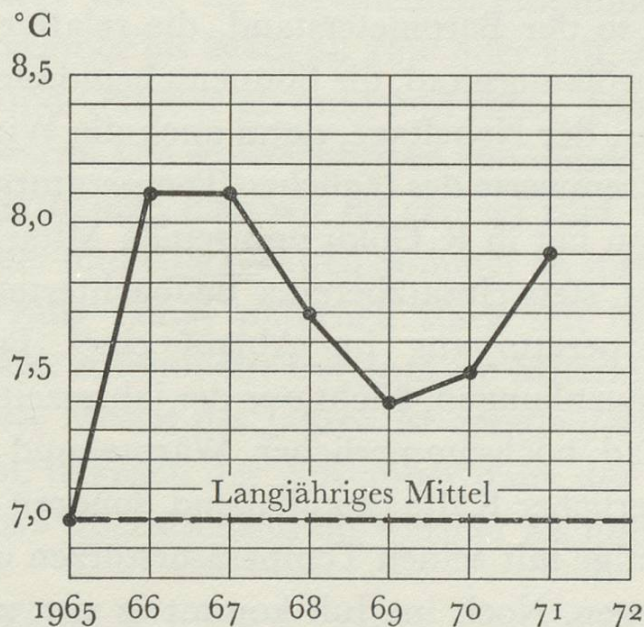
Temperatur und Niederschlag

Die zwei wichtigsten Angaben in bezug auf das Klima eines Ortes sind stets die mittlere Jahrestemperatur und die mittlere jährliche Niederschlagsmenge. Für St.Gallen betragen diese beiden Werte +7 Grad Celsius und 1329 mm, wobei der erste Wert auf die übliche Beobachtungsperiode von 1901 bis 1940, der zweite Wert auf die Periode von 1864 bis 1940 reduziert ist. Im Vergleich mit diesen Zahlen war z.B. das Jahr 1967 um 1,2 Grad zu warm, 1968 um 0,7 Grad zu warm, 1970 um 0,5 Grad zu warm, und 1971, das uns als überaus sonniges, trockenes Jahr noch in bester Erinnerung ist, um 0,9 Grad zu warm. Bei den Niederschlägen sieht es so aus, dass wir in St.Gallen in den genannten Jahren nur 1970 etwas Überschuss erhielten, in den andern Jahren aber mit einem Manko abrechneten.

Der Niederschlagswert von 1320 mm, der sich für St.Gallen aus den langjährigen Beobachtungen ergibt, ist weder besonders hoch noch ausgesprochen niedrig; er entspricht eher einem gutschweizerischen Mittel. Locarno hat z.B. mit 1820 mm einen beträchtlich höheren Mittelwert, ganz entgegen landläufigen Ansichten, wonach das Tessin trok-



Der monatliche Temperaturgang weicht im allgemeinen nicht sehr vom langjährigen Mittel ab, wobei für letzteres die Epoche von 1901 bis 1940 als Rechnungsgrundlage verwendet wird. Das Beispiel zeigt den Temperaturgang im Jahre 1971.

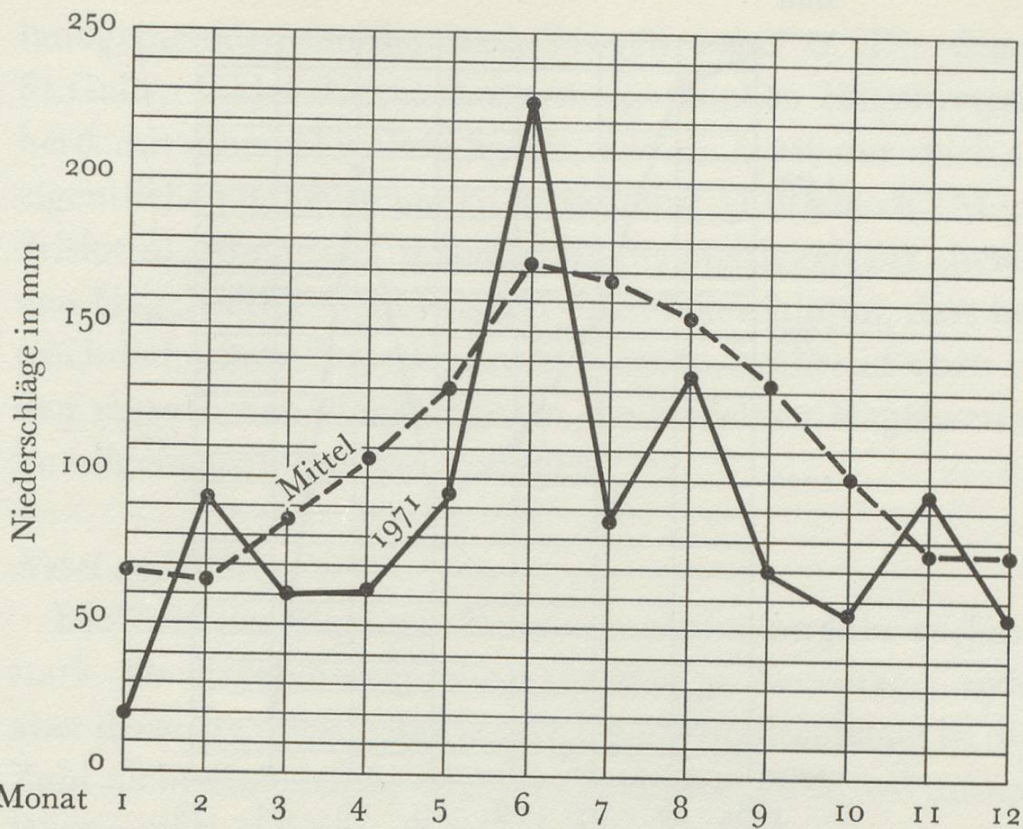


Wie ein Vergleich der Jahre 1965 bis 1971 zeigt, liegen die Mittel der Jahrestemperaturen seit 1965 stets über dem langjährigen Mittel, das für St.Gallen exakt 7,0 °C beträgt. Den Wert für das Jahr 1972, der im Augenblick der Drucklegung noch nicht vorliegt, mag der Leser nach Bekanntgabe in der Tagespresse (etwa Mitte Januar 1973) selber eintragen.

kener sei als unsere Ostschweiz. Umgekehrt weist Luzern, der «eidgenössische Schüttstein», lediglich 1140 mm Niederschlag im Jahresmittel aus, Thun sogar nur 960 mm und Chur 860 mm. Man kann diese Werte der «Niederschlagskarte der Schweiz» entnehmen, die von der Schweizerischen Meteorologischen Zentralanstalt in Zürich erarbeitet wurde (1948) und vom Schweizerischen Wasserwirtschaftsverband (Zürich) verlegt wird. Sehr hohe Niederschlagswerte weisen gemäss dieser Karte die Alpengipfel auf, und es ist instruktiv, das Ansteigen der Niederschlagsmengen etwa auf einer Linie Romanshorn–St.Gallen–Säntis zu verfolgen, wobei sich für Romanshorn 930, für St.Gallen 1320, für Teufen 1460 und für den Säntis 2900 mm ergeben.

Übrigens: Die St.Galler Werte fussen auf den täglichen Beobachtungen der kleinen Wetterwarte im Botanischen Garten im Osten der Stadt, die einerseits an die Meteo in Zürich zur Verarbeitung und Integration geliefert, anderseits im «St.Galler Tagblatt» monatlich zu einer Temperaturkurve umgezeichnet veröffentlicht werden. Ausser Temperatur und Niederschlag werden selbstverständlich auch noch eine Reihe weiterer Daten gemessen, beobachtet und gesammelt, so der Barometerstand, die relative Feuchtigkeit, der Bewölkungsgrad, die Sonnenscheindauer, die Zahl der Gewitter, der Nebeltage, dann auch die Windrichtung und die Extremwerte des täglichen Temperaturganges. Die Wetterstation hat in R. Göldi und seinen Mitarbeitern ein zuverlässiges, stets einsatzbereites Beobachterteam.

Der Temperaturgang im Ablauf eines Jahres zeigt enorme Schwankungen. Nicht nur der jahreszeitliche Gang von 30 Grad hochsommerlicher Wärme und –30 Grad streng winterlicher Kälte ist auffallend, sondern mehr noch der kurzfristige mit seinen Temperaturstürzen und plötzlichen Anstiegen. Noch im Juli kommt es vor, z. B. vom 9. auf den 10. Juli 1972, dass das Thermometer am Mittag des ersten Tages über 30 Grad, am Mittag des zweiten Tages aber nur 9 Grad Celsius anzeigt; mehr als 20 Grad Unterschied innerhalb 24 Stunden! Der Wiederanstieg der Temperatur erfolgt gewöhnlich langsamer als der Temperatur-

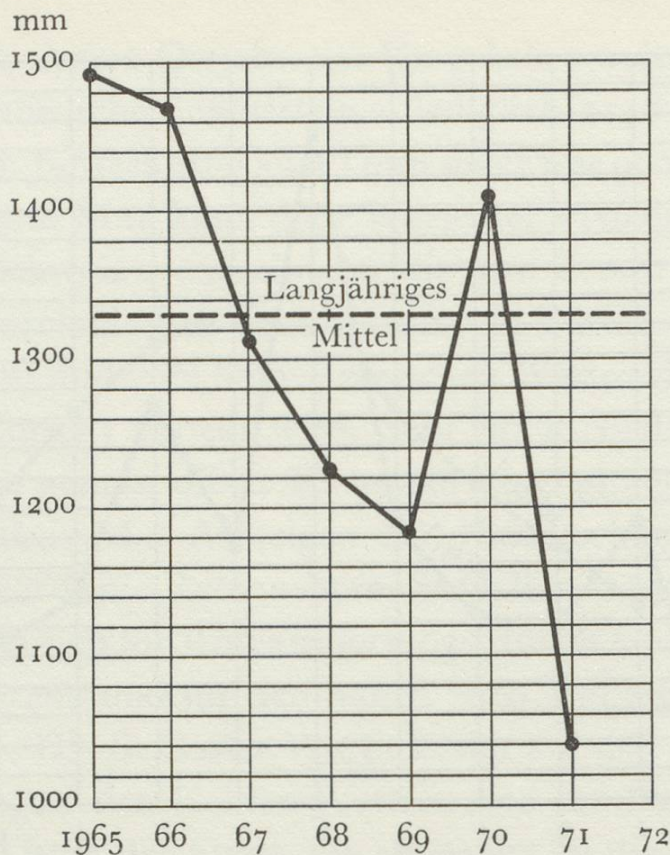


Grössere Abweichungen vom langjährigen Mittel zeigt die Kurve der monatlichen Niederschlagsmengen, hier wiederum für 1971. Da nur drei Monate Wert über dem langjährigen Mittel aufweisen, die andern Monate jedoch kleinere Werte, darf 1971 als trockenes Jahr bezeichnet werden.

sturz, der durch den Einbruch kalter Luftmassen aus Nordwesten bewirkt wird. Im allgemeinen empfinden wir die Monate November bis März als kühl oder kalt, April, Mai, September und Oktober als mild und einzig Juni, Juli und August als warm. Die Abweichungen von dieser Regel sind jedoch derart häufig, dass wir oft geneigt sind, von einem milden Winter und einem kalten Sommer zu sprechen. Der Temperaturgang hängt natürlich stark mit der Niederschlagstätigkeit zusammen: Der Juni, im Mittel der niederschlagsreichste Monat des Jahres, ist gerade deshalb so oft überaus kühl, dagegen der November dank des «Martini-sommerchens» überraschend oft wärmer als üblich.

Gewitter und Hagel

Mit Temperatur und Niederschlag hängt das Auftreten der Gewitter und Hagelwetter zusammen. Die Zahl der pro Jahr in St.Gallen auftretenden Gewitter beträgt etwa 25, allerdings mit einer beträchtlichen Schwankungsbreite, 1968 waren es z. B. nur 21 Gewitter. Es ist auffällig, dass die



Ein Vergleich der Jahre 1965 bis 1971 bezüglich der Jahresniederschlagsmengen mit dem langjährigen Mittel zeigt beträchtliche Schwankungen: drei Jahre wiesen überdurchschnittliche, vier Jahre unterdurchschnittliche Werte auf. Alle Kurven basieren auf den Ablesungen der Meteorologischen Station im Botanischen Garten (Stephanshorn). Die grafischen Darstellungen besorgte der Autor.

Gewitter in gewissen Jahren durchschnittlich heftiger sind als in andern Jahren. Verheerende Gewitter, dann auch mit Hagelschlag, besonders jedoch mit heftigen Regengüssen und zündenden Blitzschlägen verbunden, treten glücklicherweise nicht in jedem Sommer auf. Dennoch liegt St.Gallen nach den Statistiken der Schweizerischen Hagelversicherungs-Gesellschaft in einer Zone erhöhter Hagelgefahr. Eine Karte dieser Gesellschaft, welche die Hagelhäufigkeit der Jahre 1941–1965 darstellt und die Anzahl der im Beobachtungszeitraum festgestellten Hageljahre pro Gemeinde aufzeichnet, ergibt für St.Gallen die Zahl von 24, einen Wert, der in der Ostschweiz nur noch von Waldkirch erreicht wird, während alle andern, namentlich auch die Nachbargemeinden, teils beträchtlich darunterliegen; nennen wir Gossau 22, Gaiserwald 18, Wittenbach und Mörschwil je 21, Untereggen 12, Eggersriet 11, Speicher 3, Teufen 16, Stein 10, Herisau 16 und die appenzellischen Mittel-

landgemeinden Bühler und Trogen sogar o. Die Stadt St.Gallen bildet demnach einen eigentlichen Hagelwetterherd mit einer Hagelhäufigkeit, wie sie sonst nur noch in eigentlichen Hagelgebieten vorkommt (Entlebuch, Mendrisiotto). Allerdings ist wiederum die Heftigkeit der einzelnen Hagelwetter nicht in allen Jahren so schlimm, dass beträchtliche Schäden verursacht werden, während eben in den eigentlichen Hagelgebieten die einzelnen Hagelwetter im allgemeinen heftiger ausfallen.

Nebel und Schnee

Die Zahl der Tage mit Nebel schwankt von Jahr zu Jahr stark. So verzeichneten wir 1967 nur 50 Nebeltage, 1968 aber deren 74. Und selbst innerhalb des Stadtgebietes ist die Zahl nicht einheitlich, weil im Osten der Stadt, wo unsere Wetterwarte steht, im Spätherbst häufig Bodenseenebel liegen, während das Zentrum und der Westen den ganzen Tag vom Nebel verschont bleiben, was für St.Georgen noch in weit vermehrtem Masse zutrifft. Vergleichen wir die Nebelhäufigkeit mit jener des Thurgaus und des Bodensees, so schneiden wir wirklich gut ab, wenn auch die Gemeinden des appenzellischen Vorder- und Mittellandes noch beträchtlich nebefreier sind.

Der Nebel hat jedoch nicht nur Nachteile, indem er die Sicht behindert und alles durchfeuchtet, sondern auch Vorteile, indem die Morgentemperaturen im Spätherbst und Winter bei Nebel niemals so tief absinken wie bei klarem Wetter. Wenn auf den Höhen klirrende Kälte herrscht, so bleibt es unter der schützenden Nebeldecke noch lange kühl bis mild. Bei dichtem Nebel weichen wir St.Galler gerne zu Ausflügen über die sonnigen Eggen oder auf die Voralpen aus, die uns glücklicherweise nahe liegen, was wir in der heutigen Zeit des Massentourismus und des Mittelmeerfiebers häufig zu vergessen pflegen.

Schnee liegt in St.Gallen recht unterschiedlich, in gewissen Jahren überreichlich, in andern eher spärlich. Die 680 Meter Meereshöhe scheinen am Nordfuss der Alpen eine Übergangszone zu bilden, unterhalb der nicht mehr jeder

Winter Schnee bringt, oberhalb der jedoch sicher mit Schnee gerechnet werden darf. Entsprechend häufig herrscht bei uns in St.Gallen «Pflotschwetter» oder Glatteis nach Föhneinbrüchen, und die bereits zitierten Temperatursprünge wirken sich im Vor- und Nachwinter ganz besonders unangenehm aus; das Wetter ist dann an allen Unpässlichkeiten, an jedem Kater nach durchfesteter Nacht und an allen beruflichen und finanziellen Rückschlägen schuld. Freilich ist das St.Galler Pflotschwetter verwöhnten und verweichlichten Büropflanzen aus klimatisierten (wenn auch rauchgeschwängerten und sauerstoffarmen) Räumen nicht gerade zuträglich.

Eine Spezialität: der Föhn

Die Gallusstadt liegt zwar nicht in einem Föhntal wie Chur, Buchs, Glarus oder Altdorf, aber sie liegt in einem Transfluenzgebiet des Föhns, dieses warmen Südwindes, der am Rande aller hohen Gebirge der Erde unter wechselnden Namen auftreten kann. Ein Hoch auf der einen, ein Tief auf der andern Seite einer Gebirgskette bewirkt, dass Luftmassen über die Kette fließen und das Tief aufzufüllen suchen. Beim Niederstürzen der Luftmassen auf der Seite des Tiefs erwärmen sie sich beträchtlich unter der Druckwirkung, wie sich eine Velopumpe bei kräftigem Pumpen stark erhitzt. Betroffen sind bei uns in erster Linie die Föhntäler, doch fließt die föhnwarme Luftmasse manchmal auch über einen Kaltluftsee hinweg, der Föhn «mag nicht herunter», doch der Druck nimmt zu, und dieser Föhndruck ist es, der föhnsensiblen Personen Kopfschmerzen und andere Leiden bereitet, der den Verkehrsteilnehmern in der Stadt die Nerven durcheinanderbringt. Der Zustand kann stunden- oder tagelang andauern, wieder abflauen oder zu einem echten Talföhn ausarten, der bei uns über das Appenzellerland hereinbricht, entweder aus dem Rheintal über den Alpstein oder aus dem Toggenburg. Der Föhn, einmal bis in die Stadt vorgedrungen, wird von föhnempfindlichen Personen weniger lästig empfunden als der vorhergehende Föhndruck, doch verursacht er immer noch al-

lerlei Beschwerden, und glücklich sind nur jene, die den Föhn «nicht spüren». Spüren tun sie ihn schon, aber lediglich als warmen, böigen Wind, nicht aber als Bösewicht. Denn nie sind die Aussichten von den Höhen so klar, die Farben so bunt wie bei Föhn; nie scheinen uns die Berge näher zu stehen.

Föhn ist für unser St.Galler Wetter ein überaus wichtiger Faktor. Wenn von Westen Regenwetter hereinbricht und Jura und Mittelland überflutet, so trifft es manchmal im Fürstenland auf einen gewaltigen Gegner, den Föhn, welcher uns St.Gallern und den seit Stoss und Vögelinsegg verbündeten Appenzellern herrlichstes Wetter beschert. Das kann tagelang dauern, ein Ringen der Urkräfte, wie es jeden Naturfreund begeistert, und wenn der Föhn endlich abflaut, ist auch die Kraft der Unwetterzone im Westen gebrochen, oder diese wurde nach Norden abgelenkt, unser Wetter bleibt nun auch ohne Föhn weiterhin schön. Im Vor- und Nachwinter haben wir einen grossen Teil des auftretenden Schönwetters dem Föhn zu verdanken, und umgekehrt sind föhnarme Winter stets die rauhesten und düstersten. Im Frühling aber, wenn noch riesige Schneemassen im Gelände, besonders auf den Schattenseiten, lagern, dann räumt ein kräftiger Föhn damit in Windeseile auf, und dann haben wir die ersten Frühlingsblumen, lange bevor sie im Unterland zu spriessen beginnen.

James Roderer

IN DER STIFTSBIBLIOTHEK
ST. GALLEN

bei einfallendem Märzenlicht

Das ist ein Raum so fein geschwungen,
Wie es ihn nicht zum zweiten Male gibt.
Von hellem Grundton rings durchklungen,
Von holden Engeln eingesungen,
Der lichte Geist das Schöne liebt.

Der Saal wird uns zur Violine,
Und selig wohnt es sich im Instrument.
Die Putten, gelb wie Seim der Biene,
Begleiten uns mit heitrer Miene –
Die Diele wird zum Firmament.

Das Holz stimmt ein mit warmen Tönen,
Und aus den Pergamenten steigt Gesang.
Gebete wollen uns versöhnen,
Und Dichter sagen von den schönen
Frühzeiten, da die Welt noch klang.

Wir aber staunen hier und kauern
Uns in die Winkel hochgewölbter Welt.
Der Sprache Urton lässt uns schauern,
Und man gelobt: Gesang soll dauern,
Wie schrill die Zeit uns auch umgellt.

Georg Thüerer